

Nicht nur das Monopol führt zur Uniformität, auch die Konkurrenz kann homogenisierend wirken, nämlich wenn Journalisten/innen und Journale denselben Zwängen, denselben Umfragen und denselben Anzeigen ausgeliefert sind, schreibt Pierre Bourdieu in seiner Publikation *Über das Fernsehen*.<sup>1</sup>

An gleicher Stelle beschwört Bourdieu die Gefahr, daß die Wissenschaft sich zunehmend den Gesetzen des Marktes anpassen könnte. Die *Einschaltquote* würde zum entscheidenden Movens für die Themenwahl oder, wenn wir es auf die Kunstgeschichte übertragen, für die Bilderwahl werden.

Der vorliegende Text sucht diesen Überlegungen an einem Beispiel auf den Grund zu gehen, das in den letzten Jahren, gemessen an der Zahl der Publikationen, besondere Aufmerksamkeit sowohl in der journalistischen wie auch der wissenschaftlichen Literatur fand und somit deutlich en vogue war: der Kannibalismus, ein Thema, das um 1500 im Kontext der europäischen Reisen nach Westen erstmals zum Bestseller avancierte.

Es war vor allem die Geschlechterforschung, die dem alten Thema Kannibalismus ganz neue Aspekte abgerungen hat. Der vorliegende Text versteht sich entsprechend gerade auch als der Versuch eines ersten Resümées dieser Arbeiten, zumindest aber als Literaturüberblick in einem Feld, das größte methodologische Probleme bereitet, „weil dazu Forschungen aus der Ethnologie, aus der Geschichte der Reiseliteratur, aus der Philosophie der Natur und der weiblichen Kulturgeschichte zusammenzuführen sind“, wie Sigrid Weigel, allerdings mit Blick auf die Beschäftigung mit dem Verhältnis von *Wilden* und *Frauen* im Diskurs der Aufklärung, schreibt (S. 120). Ganz nebenbei liefert das Thema einen – wenn auch ernüchternden – Einblick in die journalistische Rezeption feministischer Forschungsergebnisse.

Einige Beiträge der Tages- und Wochenpresse zum Thema Kannibalismus, zu Anfang ins Visier genommen, zeigen das von mir ins Auge gefaßte Problem vielleicht am deutlichsten.

Dieselbe Autorin, Sonja Striegl, publizierte zur Anthropophagie zwei unterschiedlich strukturierte, aber inhaltlich ähnliche Texte in der *Zeit* (29.12.1995) und im *Tagesspiegel* (27.2.96), fügte aber beiden eine identische Illustration bei. Auf ihr sehen wir nackte Männer und Frauen um einen Rost, auf dem menschliche Körperteile gebraten werden. Die Bildttitel lauten „Grillparty in der Neuen Welt – Phantasie eines Anonymus“ und „Im 16. Jahrhundert wurde ein Reisetagebuch veröffentlicht, in dem die Indios als Menschenfresser dargestellt wurden. Die Abbildung stammt aus *Humboldt-Spektrum*“. Der *Spiegel* publizierte, allerdings im Abstand von zwei Jahren, zwei Artikel zum Thema (8/1996 und 13/1998). Zu beiden Beiträgen wurde neben einigen Fotos wieder eine historische

Darstellung ausgewählt, die offensichtlich der gleichen graphischen Folge wie die von Striegl verwandte angehört. Auf ihr sehen wir erneut nackte Männer und Frauen, die nun einen Leichnam zerlegen und Teile davon in einem großen Kochtopf erhitzen (Abb. 1). Bei dieser Illustration fällt sogleich die starke Präsenz weiblicher Protagonisten ins Auge, die hier nicht nur zahlenmäßig dominieren, sondern mit bereits abgetrennten Gliedmaßen des Toten auch eine Art Tanz aufführen. Die Bildunterschriften lauten hier: „Kannibalismus-Darstellung: Weißhäutige Menschen im Suppentopf“ und „Kannibalen bei der Mahlzeit (Kupferstich von 1592): Gastrozid am roten Bruder“.

Den Texten läßt sich entnehmen, daß die Artikel in *Zeit* und *Tagesspiegel* sowie der erste im *Spiegel* ihren Ausgangspunkt in der Veröffentlichung einer Berliner Archäologin hatten, die neue Belege dafür vorlegte, daß es nie Kannibalismus gegeben hatte und damit auf eine vor allem in den USA geführte langjährige Diskussion um Für und Wider der Anthropophagie reagierte (Peter-Röcher).<sup>2</sup> Dagegen behauptet der zweite Spiegel-Artikel inhaltlich geradezu das Gegenteil „Gab es bei Indianern doch gewohnheitsmäßige Menschenfresserei? Ein US-Forscher



1 *Als bald nehmen ihn die Weiber, ziehen ihn auf das Feuer ...*, kolorierter Kupferstich, aus: Theodor de Bry: *America pars 3* (...), Frankfurt a. M. 1592

vertritt diese These – zum Abscheu aller Gutmenschen“. Die Grundlage lieferte auch hier eine neue Publikation, diesmal die einer 30jährigen naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit an Knochenresten. Den Ergebnissen des Autors zufolge ließen eindeutige Verzehrspuren auf einen ausgeprägten Hang zum Kannibalismus bei den Anasazi, den Vorfahren der Hopi-Indianer, schließen.

Die genannten, als Illustrationen verwandten Graphiken werden in keinem der Artikel näher erläutert, lediglich der erste Spiegel-Beitrag führt noch einmal den schon im Titel genannten Bericht von Hans Staden auf und identifiziert auch die in der Abbildung dargestellten Indios als Angehörige der brasilianischen Tupinamba. Erst in den Leserbriefen zum Artikel in der *Zeit* (5.1.1996) findet sich eine wichtige Ergänzung. Dort enttarnt Gereon Sievernich den „Anonymus“ als den Frankfurter Kupferstecher und Verleger Theodor de Bry und die Graphik als eine Illustration seines Werkes *Reisen in das westliche Indien [i.e. Amerika]*.<sup>3</sup> Ganz offensichtlich bereitet den zitierten Zeitungen eine seriöse Angabe zur Provenienz der benutzten Bildquellen nicht weniger Probleme als der Wahrheitsgehalt des Kannibalismusvorwurfs.

Doch die Probleme fangen hier erst an. Denn die genannten Bilder haben nur sehr bedingt mit den behandelten Inhalten zu tun. Die Knochenforschungen der Archäologin beziehen sich auf europäische Beispiele – im Kapitel über die Tupinamba werden lediglich alternative Lesweisen der Quellentexte diskutiert (Peter-Röcher, S. 195-205) und auch das US-amerikanische Langzeitprojekt betrifft Gebräuche von Indianern in Nordamerika, nicht aber in Brasilien. Kurz zusammengefaßt bleibt zu konstatieren, daß in den vier genannten Beispielen Text und Bild nicht zueinander passen und die Graphiken für sich suggerieren, die Frauen hätten eine Hauptrolle beim Kannibalismus gespielt.

Wer waren nun die Tupinamba und wer Hans Staden? Wie gelangte sein Bericht in die Reisesammlung von de Bry? Und hatten die Frauen wirklich so einen wichtigen Part beim kannibalistischen Mahl?

Bei den Tupinamba handelt es sich um einen brasilianischen Indiostamm, auf den der Portugiese Pedro Alvares de Cabral erstmals im April 1500 stieß. 1976 hat der Ethnologe Mark Münzel in seiner grundlegenden Untersuchung über die Indio-kulturen noch ihren Kannibalismus bestätigt, ihm jedoch einen Kontext als rituelle Praktik im Rahmen eines Prestigekampfes gegeben, der für die brasilianische Übergangsregion typisch war, nicht jedoch für die Hochkulturen Mexikos oder Perus.

Die *Wahrhaftige Historia* des Hombergers Hans Staden, der angeblich eine zeitlang Gefangener der Tupinamba war, wurde erstmals 1557 mit Holzschnitten nach Handzeichnungen des Autors publiziert und entwickelt sich in der Folge schnell zu einem Bestseller, der früh eine Übertragung in andere Sprachen erfuhr. Noch im gleichen Jahr erschien ein Raubdruck in Frankfurt am Main, der als Titelbild eine kannibalistische Szene von Jörg Breu verwandte, die bereits 1515 den Bericht einer Asien-Reise illustriert hatte (Kat. Exotische Welten, S. 86). Die Messstadt am Main bildete Ende des 16. Jahrhunderts auch das neue Wirkungsfeld des Verlegers Theodor de Bry, der als Calvinist 1570 Lüttich auf der Flucht vor

den Spaniern verlassen hatte (Sievernich im Vorwort zu de Bry). 1592 erschien die lateinische und 1593 die deutsche Ausgabe seiner *Collectiones Peregrinationum*, in denen Stadens Text als Teil des dritten Buches (Erster und Zweiter Teil) formiert. Während mehrere der hier publizierten Berichte offensichtlich einer anti-spanischen Propaganda dienen, indem sie das gewalttätige Vorgehen der Conquistadoren gegen die Urbewölkerung dokumentieren, scheint Stadens Bericht, der durch seine Betonung des Kannibalismus eher eine Rechtfertigung für deren Intoleranz liefert, von de Bry wegen seines spektakulären Themas ausgewählt worden zu sein. Hierzu passen denn auch die einschneidenden Veränderungen, die seine Illustratoren gegenüber den Vorlagen von Staden vornahmen und die uns noch beschäftigen werden. Soviel immerhin sei schon hier konstatiert: die für die Zeitungsartikel ausgewählten Graphiken gehören zu den spektakulärsten Beispielen der Folge und zeigen, mehr als die meisten anderen, Frauen als Protagonistinnen im Handwerk der Anthropophagie.

Wie geht nun die geisteswissenschaftliche Literatur mit dem Thema Kannibalismus und der Bildfolge von de Bry um? Grundsätzlich haben wir zwischen solchen Texten zu unterscheiden, die sich um eine ikonographische Herleitung und Kategorisierung der Bildbeispiele bemühen und andere, die eine ikonologische Deutung geben. Im folgenden möchte ich vorrangig auf letztere eingehen und zwar vor allem auf solche, die die auffällige Präsenz der Frauen in den Graphiken de Brys thematisieren. Die anderen Beiträge können hier aus Platzgründen nur summarisch im Rahmen einer abschließenden Zusammenfassung und Kritik zur Sprache kommen.

Intensiver hat sich zuerst Bernadette Bucher mit den Kupferstichen in de Brys Reisewerk beschäftigt. In ihrer strukturalistischen Analyse (Bucher, 1982) spricht sie den Darstellungen jeden dokumentarischen Wert ab und sieht sie als reinen Spiegel europäischer Kulturmodelle. Bewußt würde hier bis in die Details die kosmologische Ordnung der Alten Welt in ihr Gegenteil verkehrt und damit die christliche Eroberung legitimiert. Bei Bucher finden wir auch schon die Beobachtung, daß in den Darstellungen de Brys in ungewöhnlicher Weise Kannibalismus mit weiblicher Sexualität verbunden wird.

Ines Lindner hat 1987 in einem interessanten Aufsatz Beispiele für eine Umkehrung des geschlechtlich bestimmten Gewaltverhältnisses zusammengetragen. Ausgehend von den griechischen Mänaden findet sie eine Grenzüberschreitung auch noch im kannibalistischen Mahl der Indiofrauen. De Bry habe in seinen Graphiken das Fremde im Kraftfeld der antiken Ausdrucksformen organisiert. Staden, von den Frauen umtanzt, lasse sich durchaus mit Darstellungen des Gottes Dionysos vergleichen.

Frauke Gewecke hat sich 1992 in einem Beitrag für die Berliner Ausstellung *Amerika 1492-1992* mit dem Kannibalismusvorwurf auseinandergesetzt. Dabei wird auch die für die *Zeit* ausgewählte Graphik von de Bry (nun allerdings in voller Größe) abgebildet. Die Europäisierung der Darstellungen wird ebenso hervorgehoben wie ihre Anpassung an den Zeitgeschmack, dem die kollektive Insze-

nierung von Gewalt, Folter und Tod angeblich Vergnügen bereitete. Das Schwergewicht des Textes aber liegt auf schriftlichen Reiseberichten. Den von Vespucci verbreiteten Legenden wird die Publikation von Staden als die eines *Betroffenen* gegenübergestellt. Für die schon bei dem Hessen Staden anklingenden rituellen Zusammenhänge der Anthropophagie habe dann vor allem der Calvinist Jean de Léry in seinem 1578 erschienenen Werk *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil* weiteres Informationsmaterial geliefert.

Auch Hildegard Frübis thematisiert in den letzten Kapiteln ihres 1995 erschienenen Buches de Brys Amerika-Werk. An seinen Graphiken interessiert sie aber, wie schon Gewecke, nicht das Frauenbild, sondern sie deutet die Illustrationen vor allem als Propagandamaterial im europäischen Konfessionsstreit. So wie die Spanier brutal gegen die Reformatoren vorgingen, so hätten sie auch die paradisiischen Zustände in der Neuen Welt zerstört. Doch kann ich den angeblichen Kannibalismusvorwurf in den Graphiken von de Bry gegenüber den Spaniern in ihren Bildbeispielen nicht nachvollziehen und die dargestellte Menschenfresserei der Indianer dagegen – offensichtlich ein Argument für die Konquistadoren – läßt sie unkommentiert.

Sabine Schültings Buch *Wilde Frauen, fremde Welten* ist bereits Thema einer kunsthistorischen Rezension gewesen (Münster). Ich beschränke mich daher in meinen Kommentaren auf die beiden Kapitel, die sich explizit mit dem Kannibalismus auseinandersetzen. Schülting, die sich ebensowenig wie Bucher für die historische Wahrheit der ersten Begegnung zwischen Europäern und Indios interessiert, beschreibt die Kolonisierung als Begegnung zwischen den Geschlechtern, zwischen männlichem Reisenden und feminisierter Fremde. Den theoretischen Referenzpunkt bilden hier immer wieder die Texte von Michel Foucault. Das Material findet sie vor allem in zeitgenössischen Reiseberichten, aber auch in einigen ausgewählten Bildquellen. Zu letzteren zählt Philippe Galles *America-Allegorie*, die wie ein Leitmotiv zu Beginn jedes Kapitels neu aufgegriffen wird. Im Zentrum der Kannibalismus-Kapitel stehen wieder die Illustrationen von de Bry, der gleich mit vier Illustrationen vertreten ist. Unter den Überschriften *Körper-Lektüren* und *Körper-Theater* wird thematisiert, wie die europäische Kultur ihr Verhältnis zu menschlicher Körperlichkeit bzw. Leiblichkeit über das Konstrukt der mäntermordenden Kannibalin diskutiert. Obwohl Aspekte der Sexualität im Vordergrund stehen, kommen dabei auch andere zeitgenössische Rahmenbedingungen – die christliche Debatte über die Eucharistie, die Bedeutung der Kleidung für die Europäer etc. – zur Sprache. Auch werden Texte in die Analyse einbezogen, die sich nicht auf Brasilien, sondern andere Entdeckungserreisen beziehen.

Anders als Bucher erwähnt Schülting die Holzschnitte in der ersten Publikation von Staden und liefert sogar ein Bildbeispiel. Allerdings dient ihr der Vergleich mit den Illustrationen von de Bry nur als Beleg dafür, daß der ursprünglich beschreibende Charakter der Bilder nun zugunsten eines theatralischen Effekts aufgegeben wird. Unter Verweis auf eine zu Ehren des französischen Königs Heinrich II. im Jahre 1550 in Rouen nachgebildete brasilianische Szenerie sieht sie hier wie dort auf einer symbolischen Ebene eine Kontrolle der Indios durch das

europäische Publikum, ohne von ihnen gesehen zu werden. Indem insbesondere die Tupinamba-Frauen das Fremde nur repräsentieren, so Schülting, wird die fremde Kultur enthistorisiert und die kulturelle Alterität zum Verschwinden gebracht. Ohne nochmaligen Bezug auf die Holzschnitte und nur anhand seines Textes, versucht die Autorin dann, Staden als Begründer der ethnographischen Feldforschung zu entmystifizieren und sieht ihn statt dessen im Kontext der Reiseliteratur als jemanden, dem es gelingt, seine durch den weiblichen Kannibalismus bedrohte kulturelle Identität durch Rückgriff auf die christliche Religion – Staden sucht immer wieder die Unterstützung Gottes – in vergeistigter Form und damit in hierarchischer Abgrenzung von der reinen Körperlichkeit der Eingeborenen neu zu schaffen.

Dieser kurze Literaturparcours macht die gravierenden Unterschiede zwischen den geisteswissenschaftlichen Deutungen des Kannibalismus und seiner Behandlung in der Presse deutlich. Während die journalistischen Artikel vor allem die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Kannibalismus stellen, spielt dieser Aspekt in den mehr universitären Publikationen überhaupt keine Rolle. Entsprechend stützen sich die Zeitungsautoren auch allein auf die jeweils gerade aktuellen Ergebnisse einer parallel in den Naturwissenschaften geführten Kontroverse. Übereinstimmung gibt es allerdings hinsichtlich der Bildauswahl, wo sich für die ikonologischen Deutungen eine gewisse Präferenz bei den Illustrationen von de Bry ausmachen läßt. Dies ist im Falle der Zeitschriften um so bedauerlicher, als doch gerade die Auswahl der zwei Graphiken mit der starken Präsenz der Frauen nach erklärenden Worten aus der Diskussion der Geisteswissenschaften verlangen.

Ist nun dieser Gegensatz, hier ein offensichtliches Bedürfnis eines breiten Publikums nach seriösen Informationen zum Kannibalismus und dort ein ideologiekritischer Diskurs der Geschlechterverhältnisse, mit einer geisteswissenschaftlichen Methodik unüberbrückbar? Würde nicht auch manche/r Geisteswissenschaftler/in gerne mehr über die Lebensbedingungen in Brasilien, konkret über die heute ausgestorbenen Tupinamba und ihre erste Begegnung mit den Europäern, in der Frühen Neuzeit erfahren?

Sexualität im Kulturkontakt ist jedenfalls nicht nur ein Thema der Kulturwissenschaften. Denn auch der Linguist Werner Kummer konnte in einer interessanten Analyse der Indio-Stereotypen nachweisen, daß es anfangs nicht so sehr der Bereicherungswunsch der Spanier, sondern ihre falsche Interpretation der sexuellen Geschlechterverhältnisse unter den Eingeborenen war, was die zunächst so freundschaftlichen Beziehungen zu Kampfhandlungen eskalieren ließ.

Dagegen scheint die Frage Anthropophagie, ja oder nein, innerhalb der Geisteswissenschaften tatsächlich weiter oder wieder umstritten. Was wir hier finden, ist indes eine noch stärkere Ausdeutung des historischen Kontextes, d. h. der Genealogie der kannibalistischen Indio-Stereotypen. In der Sekundärliteratur immer wieder genannte, wichtige zusätzliche Rahmenbedingungen bilden u. a. die zeitgleiche Kontroverse zwischen Protestanten und Katholiken um die Eucharistie

und der Wunsch der Spanier, durch den Menschenfresservorwurf ihre harte Kolonialpolitik zu legitimieren.

Schließlich sind auch die Bilder zum Kannibalismus nicht plötzlich da, sondern entstehen in einem längeren Prozeß, wozu die Kunstgeschichte einiges beitragen konnte, was leider auch in den erwähnten ikonologischen Deutungen immer noch zu wenig berücksichtigt wird. Dazu sollen zumindest noch zwei Aspekte zur Sprache kommen.

Erstens hat die Beschränkung auf die Arbeiten von de Bry verdeckt, daß zunächst sehr unterschiedliche und miteinander konkurrierende Darstellungskonzepte für die Indios existierten. So gab es einerseits Künstler, die sich um dokumentarische Treue bemühten, wie der Augsburger Zeichner Christoph Weiditz oder Albrecht Dürer und Hans Burgkmair, und andererseits existierte eine starke Tendenz zur Idealisierung der Eingeborenen. Auch wenn für diesen Aspekt immer wieder auf die Parallelen zum Konzept der *Wilden Leute* verwiesen wird, gibt es hier doch gerade im iberischen Raum, wo nicht nur der Dominikaner Bartolomé de las Casas für die Rechte der Indios focht, noch neue Bildbeispiele zu entdecken. Hierzu möchte ich auch die früheste Darstellung eines Tupinamba zählen, die von einem anonymen portugiesischen Künstler stammt und auf einem zwischen 1501 und 1506 entstandenen Gemälde mit der Anbetung der Hl. drei Könige an Stelle des afrikanischen Königs Balthasar den Indio zeigt (Mythen der Neuen Welt, Abb. S. 26).

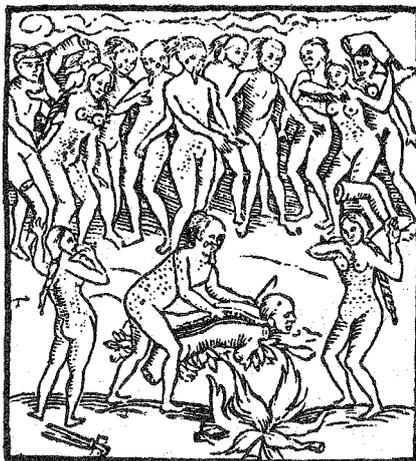
Überhaupt erweckt der Text von Schülting immer wieder den Eindruck, ganz Europa habe das Konstrukt der männermordenden Kannibalin als wahr akzeptiert. Tatsächlich gab es aber schon früh Stimmen, die Zweifel gegenüber diesen und anderen stereotypen Amerika-Bildern anmeldeten. Als der Nürnberger Humanist Willibald Pirckheimer solche Illustrationen als Beigabe für seine Neuedition von Ptolemäus *Geographie* erhielt, beklagte er sich bei seinem Auftraggeber, dem Straßburger Verleger Johannes Grüninger, bitterlich: „Ich sehe wohl, daß ihr meint, wenn ihr nur viel Gaukelei und alter Weiber Fabel mit Kartenmal-Bildern (Spielkarten) in das Buch bringt, so habt ihr es geschafft. (...) Das mag wohl sein unter Kindern und unverständigen Leuten, aber unter den Gelehrten würde ich mit samt von Euch zu Spott und Schanden (...) Ihr hättet nur hören sollen, wie mich Albrecht Dürer Eurer Malerei halber, daran noch kein einziger guter Strich sei, verspottet hat; wir würden, meinte er, große Ehre einlegen, wenn wir damit in welschen Landen vor die verständigen Maler kämen: da würde eben meine Übersetzung ungelesen dem köstlichen Beiwerk gleich geachtet und ich und ihr für grob unverständige Leute gehalten werden.“ (Pirckheimer, zitiert nach: Colin, S. 60) Noch schärfer fiel die Kritik des Calvinisten Jean de Lery 1578 aus: „Diese Leute [d. h. die Kosmographen] haben auch Wilde abgebildet, die ihre Gefangenen mit großen Hackmessern aus Eisen auf der Schlachtbank zerschnitten und dann die einzelnen Stücke zur Schau stellten, etwa so wie die Metzger bei uns mit dem Rindfleisch verfahren. Das alles ist ebenso erlogen wie das, was Rabelais von Panurge erzählt, der völlig gespickt dem Bratspieß halb angebraten entronnen ist. Ohne weiteres kann man also sagen, daß die Hersteller solcher Karten, die von ih-

nen dargestellten Dinge niemals kennengelernt haben, Ignoranten sind.“ (Lery, zitiert nach: Gewecke, S. 68)

Die Frage wäre hier, warum de Bry sich für die diffamierende Perspektive entschied, die, wie bereits gesagt, zudem seiner antispansischen Position zuwiderlief?

Zweitens wäre auf die wichtige Rolle zu verweisen, die Überlieferung und Typengeschichte für die Entstehung eines bestimmten Indioimages gespielt haben. Spätantike und mittelalterliche Berichte, etwa in den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla und dem Buch von Sir John Mandeville über seine Reise ins Heilige Land hatten beim Publikum des 16. Jahrhunderts eine bestimmte Erwartungshaltung geweckt, zu der auch der Kannibalismus zählte. Dies war, wie es uns Pirckheimers Kommentar plastisch vor Augen führt, von Verlegern und Künstlern zu bedenken.<sup>4</sup>

Sowohl Bucher als auch Schülting behandeln die Illustrationen von de Bry, als habe es die Holzschnitte von Staden nicht gegeben, dabei spricht einiges für die *Wahrhaftigkeit* seines Berichtes und damit auch einzelner Aspekte seiner Darstellungen. Zudem wird gerade im Vergleich zwischen den Vorlagen und den Kupferstichen in der Reisesammlung deutlich, wie de Bry den Kannibalismus inszeniert. War in Staden's Holzschnitten in der Körperlichkeit der Indios etwas von der Fremdartigkeit der Ereignisse bewahrt, so dürfte nach der Europäisierung der Indios mittels einer klassischen Anatomie ihr kannibalistisches Treiben auf einhelliges Entsetzen gestoßen sein (Abb. 2 und 3). Gerade diese visuelle Angleichung der Fremden an den künstlerischen Standard, bei der sie nun im klassischen Kontrapost, fast wie Statuen, posieren, beraubt sie aller verständnisvollen Zuwendung, die sie bei Staden durchaus genießen, und unterwarf sie dem moralischen Verdikt der europäischen Zivilisation.



2 Der Tote wird zerlegt, Holzschnitt, aus: Hans Staden: *Wahrhaftige Historia* (...), 2. Teil, Marburg 1557



3 Der Kopf wird gesotten und verzehrt, Holzschnitt, aus: Hans Staden: *Wahrhaftige Historia* (...), 2. Teil, Marburg 1557

Auch tritt Staden bei de Bry nun gleich dreimal in Erscheinung, wobei es sich in allen Fällen um Szenen des grausigen Mahls handelt. Durch die visuelle Präsenz eines Europäers wird nicht nur die Wahrhaftigkeit der beschriebenen Vorgänge unterstrichen, sondern seine Gesten des Entsetzens und der Zwiesprache mit Gott bilden moralische Kommentare, die den BetrachterInnen als Anleitung für die eigene Rezeption dienen können. Staden's in der Graphik inszenierte Anteilnahme findet dabei kaum eine Parallele im eher nüchternen Stil seines Textes. Vor allem aber war, wie Gewecke herausstellt, bei dem Hessen in Wort und Bild der Kannibalismus viel deutlicher eingebunden in einen rituellen Akt und dieser wiederum lediglich ein Bestandteil seiner auch sonst sehr ausführlichen Beschreibung des indianischen Lebens.

Schließlich stellt sich im Vergleich mit den Vorlagen bei Staden die Frage, inwieweit de Bry eigenmächtig sexuelle Elemente in seine Illustrationen eingefügt hat, um seine Arbeit einem größeren Publikum interessant zu machen. Tatsache jedenfalls ist, daß für die entsprechenden Gesten der Frauen keine Textquelle bei Staden existiert und auch seine Holzschnitte keine Vorlagen hierfür bieten, es sei denn man/frau wollte einige Ungeschicklichkeiten sehr bewußt entsprechend ausdeuten.

Zusammenfassend läßt sich also mit Fug und Recht behaupten, daß sich de Bry in seinen Illustrationen zum Kannibalismus als ein kongenialer Mitstreiter des Italieners Amerigo de Vespucci zeigt, dem wir die *übelsten* Indio-sterotypen verdanken. Hatte noch Kolumbus in seinem Brief von der ersten Reise 1492-93 zu seinen Eingeborenenkontakten ausdrücklich erklärt: „Ungeheuer fand ich nicht unter ihnen, wie viele voraussetzten. Es sind im Gegenteil sehr gutmüthige Menschen.“ So schrieb Vespucci nur wenige Jahre später: „(...) und sie bringen vom Krieg Gefangene mit nach Hause, nicht um ihr Leben zu schonen, sondern um sie aufzuheben und für ihre Ernährung abzuschlachten, denn sie fressen einander, die Sieger die Besiegten, und neben anderen Fleischsorten ist Menschenfleisch bei ihnen eine ganz gewöhnliche Nahrung. Man kann dies um so mehr glauben, weil man schon manchen Vater gesehen hat, der seine Frau und seine Kinder gefressen hat, und ich selber kannte und sprach sogar mit einem Mann, der im Ruf stand mehr als dreihundert Menschen gefressen zu haben. Einmal war ich siebenundzwanzig Tage in einer Stadt, wo ich gesalzenes Menschenfleisch an den Balken zwischen den Häusern aufgehängt sah, ganz so, wie man es bei uns mit Schweinefleisch und mit Geräuchertem zu tun pflegt.“ (Vespucci, zitiert nach: Kohl, S. 70)

An anderer Stelle erzählt Vespucci die berühmte, und auch als Holzschnitt verbreitete Geschichte von dem Seemann, der allein an Land geht und dort von Indiofrauen ermordet und schließlich gegessen wird (Abb. 4).

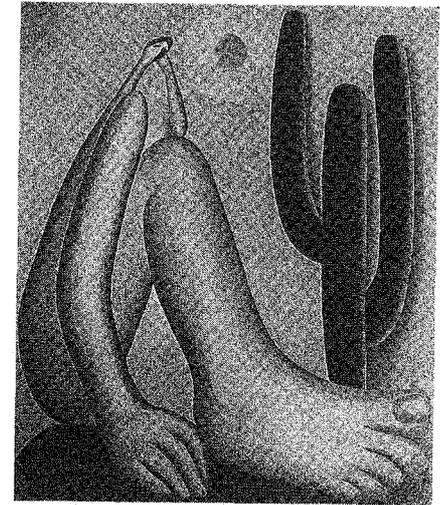
Vespucci und de Bry haben gemeinsam das Stereotyp des Kannibalismus geprägt und dabei den Indio-Frauen eine exponierte Protagonistinnenrolle zugewiesen. So wie wir heute kritisch mit den Berichten Vespuccis umgehen, müssen wir deshalb auch die Graphiken von de Bry als eine gefährliche Legende ansehen, die u.a. in einer von dem Maler Albert Eckhout zwischen 1641 und 1643 entstan-



4 Eine Indianerin erschlägt einen jungen Seemann, Holzschnitt, aus: *Diß Büchlein saget ...* (sog. Soderini-Brief von Vespucci), Straßburg 1509

denen Serie von Porträts der Bewohner der kurz zuvor gegründeten holländischen Provinz in Brasilien fortlebt. (Thomson; Eckhout) Wenn bereits Tzvetan Todorov schrieb: „Kolumbus hat Amerika entdeckt, nicht aber die Amerikaner“, so gilt erst recht, was Schülting zu den Darstellungen von de Bry meint, nämlich daß sie uns mehr über das europäische Frauenbild als über die dargestellten Indiofrauen verraten. Doch wir dürfen auch nicht übersehen, daß es bereits damals andere Bilder gab und zumindest einige Zeitgenossen ganz offen zum Widerstand gegen die Klischees aufriefen. Warum – dies scheint mir die zentrale Frage – hatten sie keinen Erfolg? Warum konnten sich statt dessen die beschriebenen Stereotypen etablieren? Die Antwort geben all die, die erneut den Illustrationen von de Bry den meisten Raum geben, sei es nun in journalistischen oder wissenschaftlichen Texten. Seine technisch und künstlerisch ausgezeichneten Bilder sind hervorragende *Quotenfänger*. Aus einem ähnlichen Grunde mag denn auch Schülting ihr Buch mit einem Verweis auf Pocahontas beschließen. Dieses Hollywood-Produkt ist in dem Zusammenhang einfach viel griffiger als ein umständlicher und höchst erklärungsbedürftiger Exkurs zu Tarsila do Amaral, und doch dürfte gerade diese brasilianische Künstlerin eigentlich nirgendwo fehlen, wo es um südamerikanische Anthropophagen/innen geht.

Die 1886 geborene Tarsila do Amaral und ihr Lebensgefährte Oswald de Andrade gehören zu den brasilianischen Modernisten. (Amaral; Fauss) Als sie 1926 nach einem längeren Parisaufenthalt in ihre Heimat zurückkehrten, wählten sie sich den Kannibalismus als spektakulären Referenzpunkt, um Aufmerksamkeit für ihre Projekte zu gewinnen. Dabei verknüpften sie die Diskussion des Themas im Kreis der Surrealisten, die bereits in der ersten Hälfte der 20er Jahre einsetzte,



5 Tarsila do Amaral: *Abaporu*, 1928, Öl / Leinwand, 85 x 73 cm, Erico Stickel, São Paulo

mit einer Wiederentdeckung der Abenteuer von Hans Staden in Brasilien, die zu einem regelmäßigen Abdruck seiner Abenteuer im *Diário da Noite de Sao Paulo* geführt hatte. 1928 malte Tarsila do Amaral das Gemälde *Abaporu* (was im indischen Tupi-Guarani *Menschenfresser* bedeutet; Abb. 5), und Oswald de Andrade richtete in dem *Manifesto de Antropofagia*, das in der gleichnamigen Zeitschrift publiziert wurde, einen Aufruf an seine Landsleute, die Kolonisierer bzw. ihre kulturellen Äußerungen zu verschlingen, um sich ihre Tugenden bzw. Kräfte anzueignen und die nicht benötigten Elemente wieder auszuscheiden. Mit dieser ironischen Brechung des alten Stereotyps des Kannibalen/der Kannibalin lieferten die beiden aber nicht nur einen originellen interkulturellen Beitrag zur Staden-Rezeption, sondern begründeten auch eine regionale Tradition, die noch heute fortlebt. So hat der 1958 in Rio de Janeiro geborene Luiz Pizarro in seiner Arbeit *City Spank* (1996) die Texte von sexuellen Kontaktanzeigen mit Graphiken von de Bry verknüpft. Bei den sechs ausgewählten Illustrationen finden sich bezeichnenderweise, wenn auch seitenverkehrt, wieder die zwei uns schon aus der deutschen Presse bekannten Kannibalismusszenen (Der brasilianische Blick, S. 94/95).

Doch letztlich war Amarals bewußtes Engagement für die Differenz ähnlich erfolglos wie der Kampf der Tupinamba gegen die Konquistadoren. Europa und die USA verstehen es bis heute weitaus besser, sich mit einem *kulturellen Kannibalismus* alles Fremde einzuverleiben, und in den Neuen Medien, Bourdieu hat es am deutlichsten ausgesprochen, ist gerade wegen der Konkurrenz die Tendenz zur Unformität noch einmal erheblich beschleunigt.

De Brys Bilder, so zeigte unsere Betrachtung der Beispiele in den Zeitschriften, scheinen überall verfügbar, doch kaum jemand weiß, wo sie herkommen und wel-

che alternativen Darstellungsentwürfe es zu ihnen gab. Schlimmer noch, das Stereotyp von den Frauen als den Protagonistinnen beim Kannibalismus wurde durch die journalistische Auswahl der Graphiken sogar noch perpetuiert und dies trotz reichlich vorhandener ideologiekritischer Untersuchungen. Die derzeit viel zitierte *Bilderflut* bringt in unserem Fall nicht nur Desinformationen, sondern auch eine überraschend kleine Auswahl an Exempeln, bei der – leider auch in der wissenschaftlichen Literatur – immer die gleichen publikumswirksamen Meisterwerke obenauf schwimmen. Dies begrenzt logischerweise die Gültigkeit der in den Bildanalysen gefundenen Aussagen.

Andererseits droht heute für die Identität der Fremden noch von einer weiteren Seite Gefahr. Denn neben den Konquistadoren gibt es nun zusätzlich die, die z.B. mit Blick auf die Konflikte in der mexikanischen Provinz Chiapas proklamieren: „Wir sind alle Indianer“ (Chomsky) und sich nicht selten einer komplexeren Realität entziehen (Böckelmann). Auch in diesem Fall werden – diesmal dank einer Pseudo-Toleranz – die Anderen häufig gar nicht mehr wahrgenommen.

Ich sehe bisher keine eindeutigen Belege für den Kannibalismus der Tupinamba, doch was wäre so schlimm, wenn es ihn gegeben hätte, natürlich in bester Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern? Schon Michel de Montaigne gab 1580 unter der Überschrift: *Von den Menschenfressern* zu bedenken: „Es tut mir nicht leid, daß wir die barbarischen Greuel bemerken, die bei einem solchen Verfahren verübt werden, wohl aber ärgert es mich, daß da wir so richtig über ihre Fehler urteilen, wir über die unsrigen so blind sind.“ (Montaigne, S. 41)

Das Schönste an der Postmoderne ist ihre Fähigkeit, mit Hilfe der Ironie tiefere Wahrheiten offenzulegen. Jim Jarmuschs *Wildwest*-Film *Dead Man* kommt der Verdienst zu, noch einmal die alten Probleme auf den Tisch zu bringen. Auch hier geht es um eine Reise nach Westen und – zumindest am Rande – um Kannibalismus. Ein weißer Kopfgeldjäger ermordet seinen Gefährten und frißt ihn anschließend, während das präsentierte Indianerpärchen sich lebensfroh und kultiviert zeigt. Die witzige Dekonstruktion von Stereotypen hat allerdings einen Haken: es ist wieder der Indianer mit dem deshalb widersprüchlichen Namen *Nobody*, der eine Protagonistenrolle zugewiesen bekommt, die Indianerin dagegen – nun befreit vom Anthropophagie-Vorwurf – bleibt ohne nennenswerte Rolle und Identität.

#### Anmerkungen

1 Eine erste Fassung dieses Textes habe ich als Vortrag im Januar 1996 in der Marburger Philipps-Universität präsentiert. Ich danke allen, die mir durch ihre damalige Kritik zusätzliche Anregungen gegeben haben. Als ein wichtiges Korrektiv fungierte auch die Magistraarbeit von Tanja Münster: Realität und Stereotyp. Die

Darstellung fremder Ethnien in den Illustrationen von Theodor de Bry's America-Sammlung von Reisen in das westliche Indien (Marburg 1997).

2 Die Hauptkontrahenten sind die US-amerikanischen Anthropologen Christy Turner (der von einer Art *Terrorkanibalismus* bestimmter Indianerstämme ge-

genüber ihren Nachbarn ausgeht) und William Arens. In der neueren Forschung scheint die Frage der Anthropophagie mitunter bewußt umgangen zu werden (vgl. z.B. Hartmann).

3 Es spricht für Sievernichs Bescheidenheit, daß er sich in dem besagten Leserbrief nicht selbst als neuester Herausgeber der Werke von de Bry zu erkennen gibt.

4 Grundlegende Analysen der ikonographischen Tradition präsentierten vor allem Colin und Kugelgen Kropfinger; eine gewisse Rolle spielt dieser Aspekt auch bei Frübis, Kohl, Perrig und Wendt (vgl. hierzu meine Rezension: *Interdisziplinäre und interkulturelle Grenzgänge*. In: kritische berichte, Jg. 24, 1996, H. 1, S. 42-47).

#### Literatur

William ARENS: *The Man-Eating Myth*. New York 1979.

Der BRASILLIANISCHE BLICK (Ausst.-Kat.), Haus der Kulturen der Welt, Berlin. Berlin 1998.

Frank BÖCKELMANN: *Die Gelben, die Schwarzen, die Weißen*. Frankfurt a. M. 1998.

Pierre BOURDIEU: *Über das Fernsehen*. Frankfurt am M. 1998 (1996).

Bernadette BUCHER: *Die Phantasien der Eroberer. Zur graphischen Repräsentation des Kannibalismus in de Brys „America“*. In: *Mythen der Neuen Welt* (Ausst.-Kat.), Martin-Gropius-Bau, Berlin. Berlin 1982, S. 75-91.

Dies.: *De „Grands Voyages“ van de Bry (1590-1634). Europa's eerste uitgebreide reportage over America*. In: *Bruid van de zoon* (Ausst.-Kat.). Antwerpen 1992.

Theodor de Bry: *America*. Hrsg. v. Gereon Sievernich. Berlin / Casablanca / New York 1990.

Noam CHOMSKY: *Chiapas en Nueva York*. In: *La balsa de la Medusa* [Madrid], 1994, H. 30/31, S. 3-9.

Susi COLIN: *Das Bild des Indianers im 16.*

Jahrhundert. Idstein 1988.

Carol DAMIAN: *Tarsila do Amaral*. In: *Dictionary of Women Artists*. Hrsg. v. Delia Gaze. London und Chicago 1997, Bd. 1, S. 180-182.

Albert ECKHOUT: *A presença da Holanda no Brasil*. Rio de Janeiro 1989.

J.H. ELLIOTT: *De Bry y la imagen europea de América*. In: *Teodoro de Bry: America*. Madrid 1992.

Monica FAUSS: „Tupy, or not tupy that is the question“. Drei Gemälde Tarsila do Amarals oder: Primitivismus und Anthropophagismus in der Kunst des brasilianischen Modernismo. In: *kritische berichte*, Jg. 25, 1997, H. 3, S. 22-41.

Hildegard FRÜBIS: *Die Wirklichkeit des Fremden. Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert*. Berlin 1995.

Fraucke GEWECKE: *Von „guten Wilden“ und „nacketen grimmigen menschenfresser Leuthen“ – das Bild des Amerikaners als Fiktion*. In: *Amerika 1492-1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten* (Essayband zum Ausst.-Kat.), Martin-Gropius-Bau, Berlin. Berlin 1992, S. 61-70.

Günther HARTMANN: *Xingú. Unter Indianern in Zentral-Brasilien*. Berlin 1986.

Peter HULME: *Columbus and the cannibals. A study of the reports of anthropophagy in the Journal of Christopher Columbus*. In: *Ibero-amerikanisches Archiv*, Jg. 4, 1978, H. 2, S. 115-139.

KANNIBALISMUS und europäische Kultur. Hrsg. von Hedwig Roeckelein. Tübingen 1996.

Karl Heinz KOHL: *Über einige der frühesten graphischen Darstellungen der Bewohner der Neuen Welt in der europäischen Kunst*. In: *ders.: Abwehr und Verlangen: Zur Geschichte der Ethnologie*. Frankfurt a. M. 1987, S. 63ff.

Helga von KÜGELGEN-KROPPINGER: *El indio: ¿Bárbaro y/o buen Salvaje?* In: *La imagen del indio en la Europa moderna*. Sevilla 1990, S. 457-87.

Werner KUMMER: *Die Entwicklung der Indiostereotypen in der Frühzeit der Conquista*. In: *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite*

- der hispanischen Kulturen. Hrsg. v. André Stoll. Bielefeld 1995, S. 47-70.
- Ines LINDNER: Die rasenden Mänaden. Zur Mythologie weiblicher Unterwerfungsmacht. In: Frauen. Bilder. Männer. Mythen. Hrsg. v. Ilsebill Barta u.a. Berlin 1987, S. 282-303.
- Annerose MENNINGER: Die Macht der Augenzeugen: Neue Welt und Kannibalen-Mythos 1492-1600. Stuttgart 1995.
- Michel de MONTAIGNE: Von den Menschenfressern (1580). In: Die edlen Wilden. Hrsg. v. Gerd Stein, Frankfurt a. M. 1984, S. 37-43.
- Tanja MÜNSTER: Die Inszenierung der frühneuzeitlichen Alteritätserfahrung als Diskurs der Geschlechter. Rezension zu Sabine Schülting. In: kritische berichte, Jg. 25, 1997, H. 4, S. 75-78.
- Mark MÜNDEL: Die Indianer. Kulturen und Geschichte. Bd. 2: Mittel- und Südamerika. Von Yucatán bis Feuerland. München 1985 (1976).
- MYTHEN DER NEUEN WELT (Ausst.-Kat.), Martin-Gropius-Bau, Berlin. Berlin 1982.
- Roy Harvey Pears: Rot und Weiß. Die Entdeckung des Indianers durch die Zivilisation. Stuttgart 1991 (1953).
- Alexander PERRIG: Erdrandsiedler oder die schrecklichen Nachkommen Chams. Aspekte der mittelalterlichen Völkerkunde. In: Die andere Welt. Studien zum Exotismus. Hrsg. v. Thomas Koebner und Gerhard Pickerodt. Frankfurt a. M. 1987, S. 31-71.
- Heidi PETER-RÖCHER: Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen. Bonn 1994.
- Manfred SCHNEIDER: Sich verzehren. Das kannibalistische Risiko der Erotik. In: Rowolth Literaturmagazin (Hamburg), Sept. 1993, H. 32, S. 116-131.
- Brigitte SCHOCH-JOSWIG: Fremdkörper — Fremdkörpersprache. In: Haltung — Gestik — Körpersprache. Loccumer Protokolle, 1996, H. 75, S. 90-122.
- Michael SCHOLZ-HÄNSEL: Indianer im deutschen Südwesten. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, Bd. 23, 1986, S. 128-144.
- Sabine Schülting: Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika. Reinbek 1997.
- Hans STADEN: Zwei Reisen nach Brasilien 1548-1555. Marburg/Lahn 1995 (5. Auflage mit aktualisierter Bibliographie und kurzen Kommentaren zur neueren Sekundärliteratur).
- TARSILA — Sua Obra e Seu Tempo. Hrsg. v. Aracy A. Amaral. 2 Bde. São Paulo 1975.
- Thomas Thomson: Albert Eckhout. Ein niederländischer Maler und sein Gönner Moritz der Brasilianer. Ein Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert. Kopenhagen 1938.
- Tzvetan Todorov: Die Eroberung Amerikas. Das Problem der Anderen. Frankfurt a. M. 1985 (1982).
- Sigrid WEIGEL: Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek 1990.
- EXOTISCHE WELTEN. Europäische Phantasien. Entdeckungs- und Forschungsreisen im Spiegel alter Bücher (Ausst.-Kat.), Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart. Stuttgart/Bad Cannstatt 1987.
- Astrid WENDT: Kannibalismus in Brasilien: Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Vorstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1654. Frankfurt am Main 1989.